

Risikovariationen

Erhard Taverna

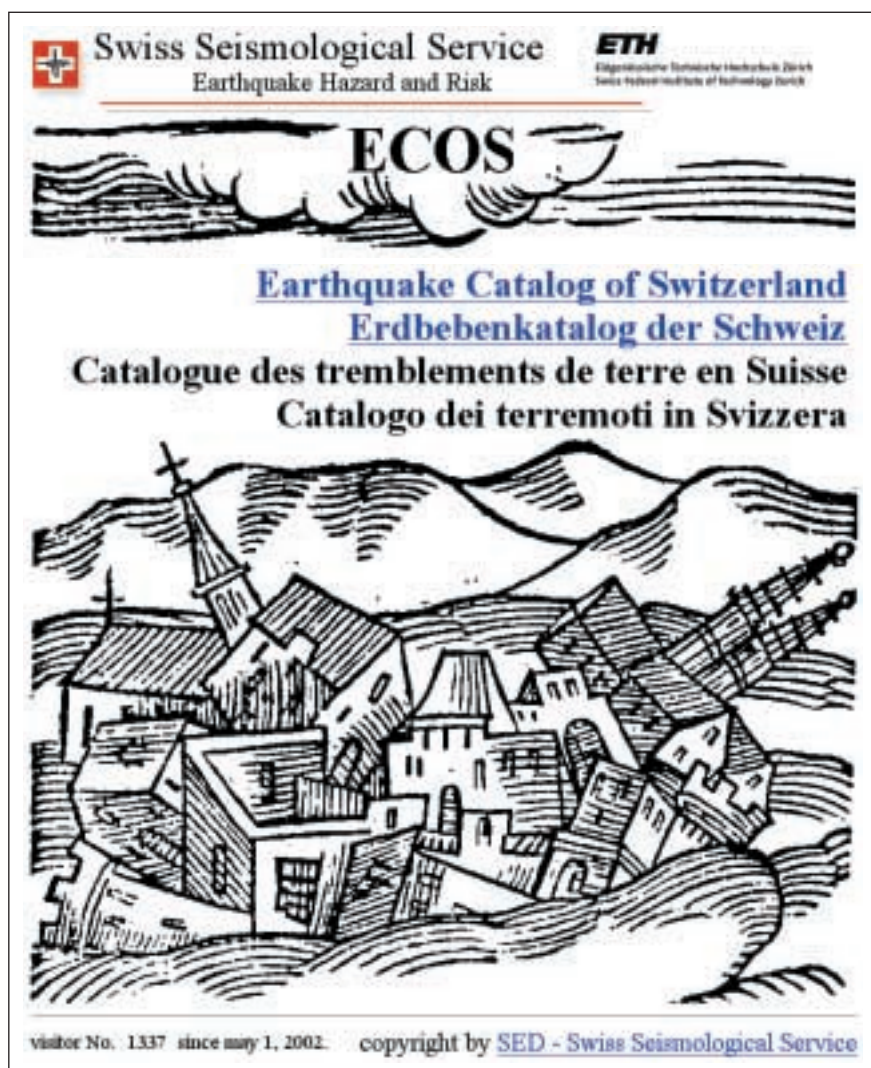
1. In unserem, wenige Jahre vor der Wende, gebauten Haus, steht ein Bunker mit normierten Liegen und Trockenklo. Solange mir kein Ideenwettbewerb weiterhilft, könnte ich ihn mit einem Vorhängeschloss zum Tresor umfunktionieren. Spätestens seit dem Golfkrieg mit seinen Bildern von meterdicken, durchschlagenen Betonmauern, nenne ich den Schutzraum lieber Wein- oder Vorratskeller. Bestimmt hätte mich das ganze Dorf im Ernstfall mit erster Priorität ausgegraben.

Schon vor dem Mauerfall in Berlin hat das Unglücksjahr 1986 mit Tschernobyl und Schweizerhalle die Wahrnehmung verändert. An die Stelle des Warschauer Pakts trat die Risikogesellschaft. Chemiekataster wurden angelegt und der

Schadenplatz verdrängte das Schlachtfeld. Über die Schweiz von damals orientiert die Expo in Biel in einem Raum, den eine riesige Karte des russischen Geheimdienstes mit eingetragenen Festungswerken tapeziert. Weitere Szenarien zeigen das mehrstöckig zubetonierte Land im Jahre 2027 oder die «Isles of Switzerland» mit Schifffahrtsrouten über dem Mittelland. Die Ausstellung «Territoire Imaginaire» spielt mit Veränderungen, mit Träumen und Risiken.

2. Das Risiko wird definiert als Ausmass eines Schadens, multipliziert mit einem statistischen Erwartungswert. Die Wahrscheinlichkeit, dass etwas eintritt ist nur berechenbar, wenn das Ereignis schon bekannt ist. Die Vergangenheit wird mit diesem Verfahren in die Zukunft verlegt. Das daraus abgeleitete Risikomanagement stützt sich somit auf bekannte Gefahren, ganz nach dem Motto, dass Generäle immer die Kriege von gestern vorbereiten, wie der 11. September wieder einmal drastisch demonstriert hat. Eine medizinisch bewährte Methode besteht darin, Grenzwerte festzulegen, etwa für Ozonwerte. Damit ergibt sich das nächste Problem, denn was vielleicht wissenschaftlich anerkannt ist, wird sozial nicht unbedingt akzeptiert. Die Risikoakzeptanz ist eine soziale Konstruktion, wie auch Kernkraftwerke und Atomwaffen zeigen. Die Wahrnehmung spielt dabei die Hauptrolle. Das Problem wird mit Jodtabletten im ersten und für lange Zeit mit dem griffigen Slogan vom «Gleichgewicht des Schreckens» im zweiten Fall neutralisiert.

3. Wir zerlegen den Schrecken in Einzelteile, um diese mit Techniken wie Lipidsenker und Bauvorschriften abzumildern. Ein handliches Instrument der Vorsorge sind messbare Risikofaktoren. Liebeskummer und Geldgier gehören deshalb nicht dazu. Epidemiologische Daten sind die evidenzgehärteten Waffen von Public Health und Versicherungen. Im individuellen Fall bleibt das Leben eine Lotterie. Die lateinische Wortwurzel von Risiko bedeutet «eine Klippe umschiffen», die arabische meint damit «das vom Schicksal gegebene». Die Zweideutigkeit des Wortes ist damit schon angedeutet. Wer russisches Roulette liebt, verzichtet prinzipiell auf Kondome und hört dafür vielleicht mit dem Rauchen auf. Auch die neudeutsche Hazardforschung weiss gegen dieses Verhalten kein Rezept.



4. Eine parlamentarische Initiative wünscht einen Verfassungsartikel über den Schutz vor Naturgefahren. Der Bund soll bauliche Massnahmen zum Schutz vor den Auswirkungen von Erdbeben festlegen. Dafür ist mehr Personal nötig und das Nachrüsten wichtiger Anlagen, wie Spitäler und Fabriken, wird auf dreistellige Millionenbeträge geschätzt. Die darbenende Bauindustrie wird das Gesetz zu schätzen wissen. Die Kantone müssen die lokale Erschütterungsfähigkeit ihrer Schulen und Feuerwehrdepots mit Mikrozonierungsstudien dokumentieren, um einen Gefahrenkataster für den Katastrophenfall herzustellen. Nicht ohne Grund wird unserem Land die höchste Versicherungsdichte der Welt nachgesagt. Kaum sind alle Deponien aufgenommen, kommt schon der nächste Sanierungsfall. Der «Swiss Seismological Service» der ETH verhilft

uns mit seinem Erdbebenkatalog zu einer Risikoabschätzung. Was immer sich seismisch bewegt hatte, wurde minutiös bis zum Jahr 250 nach Christi zurückkatalogisiert. 5000 Mal hat es in den letzten 25 Jahren im Gestein gekracht, zur Hälfte im Wallis und in mehr als 95% so schwach, dass kein Mensch etwas spürte. Die stärkste Erschütterung, mit Grösse 5 auf der Richter-Skala, hat 1991 zwischen Thusis und Lenzerheide einige kleinere Gebäudeschäden verursacht.

Die Schweizerischen Gebäudeversicherungen horten 2 Milliarden in einem Risikopool. Obwohl Basel erst gerade 1356 durch ein Erdbeben zerstört wurde, gewährt der Hauseigentümergebund seinen Mitgliedern 5% Rabatt. Da soll doch jemand behaupten, wir wüssten nicht cool mit Risiken umzugehen.